

Der Landwirth.

Wochenbeilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“.

Nr. 19.

Wiesbaden, den 11. Mai 1895.

II. Jahrgang.

— Sinnspruch. —

Trotz Mühsal fortzustreben,
Sei dir ein Gesetz;
Sieh' doch die Spinnen, sie weben
Fort am zerstörten Netz.

Einige Zuchtungsgrundsätze bei den Kreuzungsschlägen der Simmenthaler Rasse.

Beinahe sämtliche Gegenden mit landbaureicher Bevölkerung in den süd- und mitteldeutschen Ländern kreuzen mit Simmenthaler Färrn, weil die guten Eigenschaften dieser Rasse, ihre Raschwüchsigkeit, ihr schöner Körperbau und ihre guten Nutzungseigenschaften überall anerkannt werden, in einer Zeit, in welcher Getreidebau unrentabel, das Hauptaugenmerk des Bauern auf die Viehzucht hingelenkt wird. Am weitesten vorgeschritten ist die Simmenthaler Zucht in Oberbaden und den angrenzenden württembergischen Landestheilen, in welchen außerordentlich hohe Zuchtviehpreise erlöst werden. Wer aber mit dieser etwas anspruchsvollen Rasse züchten will, der beachte folgende Grundsätze:

1. Simmenthaler Rassevieh kann nur bei kräftigem Futter, das auf kalkhaltigem Lehm- und Thonboden gewachsen ist, mit Erfolg gezüchtet werden. Auf Moor- und magerem Sandboden geht diese Rasse rasch zurück, verliert ihre guten Formen und Nuzeigenschaften.

2. Hauptgrundsatz muß sein: gründliche Ernährung von Jugend auf. Was am Kalb versäumt wurde, kann am Kind oder gar an der Kuh nicht mehr nachgeholt werden, weil der ganz junge Körper ein viel energischeres Wachstumsvermögen besitzt, als der jährige oder noch ältere thierische Körper. Dieses natürliche Vermögen muß durch reichliche Nahrungszufuhr unterstützt werden, dann entsteht ein vollkommener, in die Tiefe und Breite gut entwickelter Körper.

3. Kälber müssen mindestens 12–15 Wochen lang die volle Muttermilch erhalten, die dann allmählich durch Leinamen- und Haferjuppe ersetzt wird. Nebenher muß aber von der sechsten Woche an neben Heu noch Hafer- oder Bohnen- oder Erbsenschrot, sowie Leinfuchsen oder Malzkeime in steigenden Mengen von $\frac{1}{2}$ –3 Kilo im ersten Lebensjahr verabreicht werden. Das Kalb darf kein zu voluminöses Futter erhalten, nicht zu viel Wurzel- und Grünfütter, nicht zu viel Tränke, nicht zu viel Heu, sonst wird der Bauch zu groß, der Rücken gesenkt, die Brust zu schmal, alle anererbten guten Körperformen gehen verloren.

4. Will man reinrassige Simmenthaler züchten, also auf den Verlauf von werthvollen Zuchtthieren hinwirken, so ist die Benützung von Jungviehweiden ein bis zwei Sommer hindurch unentbehrlich. Die meisten Zuchtgenossenschaften haben ja Weiden eingerichtet. Nur auf bergigen Weiden mit Kalkboden — ebene Weiden taugen nicht viel — bildet sich ein derber, fester Knochenbau, tiefe, breite Brust, breiter Rücken und kräftige Gliedmaßen aus und werden dadurch gute Stammzuchtthiere herangezogen. Im Stall dagegen sind Mißbildungen unvermeidlich, die Fußstellung wird schlecht, die Brust zu schmal, der Rücken zu schwach, es bildet sich meist die Neigung zur Bugleere aus. Auf der Weide müssen die jungen Rassestiere, wenn sie nicht sehr reichliches und kräftiges Futter bietet, noch mit Kraftfutter, Kornschrot, Kleie, Hafer, Malzkeimen und Leinfuchsen in Mengen von $1\frac{1}{2}$ –3 Kilo täglich gefüttert werden, wenn die Ernährung eine der Raschwüchsigkeit der Rasse entsprechend reichliche sein soll.

5. Die Kälbinnen sollen nicht zu früh zum Färrn gebracht werden, nicht vor $1\frac{1}{2}$ – $1\frac{3}{4}$ Jahren. Man will Kälber nicht von Kälbern, sondern von kräftigen Rassen haben. Eine Kälbin sollte vier Schaulen haben, bis sie das erste Kalb erhält.

6. Besonders wichtig ist die richtige Ernährung des Färrns. Nicht zu viel Heu oder Grünfütter, sondern viel Kraftfutter, bestehend aus Hafer, Roggenkleie und Leinfuchsen, muß verabreicht werden. Der Färrn darf nie einen starken, vollen Leib erhalten, muß konzentriert und kräftig, aber nicht mit voluminösem wässrigem Futter genährt werden, sonst wird er zu fett

und schwer und muß bald abgeschafft werden. Es ist sehr wichtig, die edlen und so theuren Simmenthaler Rassefärrn so lange als möglich sprungfähig zu erhalten bis zum sechsten und siebenten Jahre. Das ist nur möglich bei der eben geschilderten richtigen Ernährungsweise.

Zur Schweineaufzucht.

Eine erfolgreiche Art, Schweine aufzuziehen, besteht darin, daß man dieselben mit dem Jungvieh zusammen in einem Stalle unterbringt. Zu diesem Zwecke errichtet man in einem Stalle, in welchen Jungvieh frei eingestallt ist, einen kleinen Bretterverschlag, in dem man Futtertröge für die Schweine aufstellt. Der Eingang zu diesem Verschlage ist so einzurichten, daß die Schweine jeder Größe ungehindert hindurch können, dem Kindvieh letzteres jedoch unmöglich ist. Diese Ställe werden meist mit zwei Monat alten Läufern besetzt, die sich bald daran gewöhnen, dauernd unter dem Vieh herumzulauern. Die Schweine fühlen sich durch diese freie Bewegung sehr wohl, durchwühlen den Dung stark und benützen jeden in demselben noch vorhandenen Futterstoff zur Nahrung. Der Dünger verliert durch dieses Durchwühlen nichts an werthvollen Bestandtheilen, da er durch das Jungvieh immer wieder festgetreten wird. Die eigentliche Fütterung der Schweine erfolgt wie gewöhnlich (meist zweimal am Tage) in den Trögen im Verschlage. Durch diese Art der Haltung erreicht man vollständige Ausnützung des dem Kindvieh gegebenen Futters, Gewinnung vorzüglich reifen Düngers, sowie bei etwaigem Raummangel Gewinn an Platz. Besonders günstig wirkt diese Art der Haltung im Winter, da gerade in den kalten Monaten, in denen die jüngeren Schweine ja so oft unter der Kälte leiden, eine stets gleichmäßige warme Temperatur für dieselbe erzielt wird. Bis zum Aufstellen der Mast kann man die Schweine in diesen Ställen belassen, doch wurden auch schon Sauen mit gutem Erfolge zeitweise derartig eingestallt. Die mit dieser Haltung zu erzielenden Erfolge sind derartige, daß man überall, wo es der Raum und nähere Umstände gestatten, einen Versuch damit machen sollte.

Allerlei Praktisches.

§ Rathschläge zur Grünfütterung. Am besten füttert man in der Zeit, wo man mit Grünfütterung beginnen will, früh zuerst etwas altes, gutes, trockenes Futter und dann das Grünfütter mit Trockenfutter vermengt. Das junge Grünfütter wird am besten mit Stroh gemischt und zwar nicht bloß deshalb, weil es bei Thieren mit schwacher Verdauung abführend wirkt und selbst gefährliche Verdauungsstörungen hervorrufen kann, sondern auch den Thieren durch reines Grünfütter mit hohem Eiweißgehalt (Klee u. s. w.) mehr Eiweißstoffe zugeführt werden, als zu ihrem Gedeihen erforderlich ist. Häufig wird das Stroh gleich mit dem Grünfütter geschnitten, damit es gut gemischt wird und kein Saftverlust entsteht. Geschnittenes Grünfütter muß aber bald verfüttert werden, weil gewelltes Grünfütter nicht bloß unschmackhaft ist, sondern auch gefährliche Windkoliken erzeugt. Sind indeß viele Giftpflanzen im Grünfütter, so ist das Schneiden desselben nicht zu empfehlen, weil aus dem ungeschnittenen Grünfütter die Giftpflanzen in der Regel von den Hausthieren ausgelassen und zurückgelassen werden. Man thut aber gut, in diesem Falle immer vorher etwas trockenes Futter zu füttern.

§ Heu für Pferde darf nur aus gut herange- reiften Gräsern genommen werden, dieselben müssen vor der Blüthezeit gemäht werden. Auch ist es nicht klug, an Pferde neues Heu zu verfüttern, selbst wenn dies aus den besten Gräsern gewonnen und zur günstigsten Zeit geschnitten ist. Solches Heu übt eine abführende und damit schwächende Wirkung, verursacht ein übermäßiges Schwitzen und setzt die Spannkraft des ganzen Organismus herab. Ist altes Heu noch zu haben, so ist es am besten, mit dem Verbrauch des neuen Heuvorrates nicht zu früh zu beginnen. Ebenso ist es auch sehr wesentlich, daß das Heu gut gewonnen und gut aufbewahrt wird. Dumpfiges Heu ist den Pferden

schädlich und schimmeliges Heu ein geradezu gefährliches Futter.

— Vom Stall auf die Weide. Sobald die Sichel das Gras zu fassen vermag, schneiden wir einige Arme Grüns und mischen es dem Heu bei. Sonntags giebt's Morgens Kleie (Salz und Holzasche beigemischt) und dann kommen die, welche sich gut vertragen, zusammen auf die Weide, die Schläger abgesondert. Mutterstuten und Fohlen bleiben draußen. Der Uebergang von der Stall- und Weidenfütterung darf nicht plötzlich, sondern muß allmählich vor sich gehen. Auch bei zeitweise außer Thätigkeit gesetzten Pferden, mögen es nun Arbeits- oder Buggyperde sein, ist die Weide bei richtigen Verhältnissen eine Wiebergebur; das Blut wird gereinigt, durch ungewohnte Bewegung werden die Muskeln gestärkt. Der etwa geschädigte Huf ver- wächst, jeder Zwang hört auf. Die Natur des Pferdes giebt es auch so unverhohlen zu erkennen, daß dieses schon jeden Zweifel bestimmen sollte.

§ Um das Wachsthum der Wolle der Schafe und die Verfeinerung derselben zu fördern, empfiehlt ein erfahrener Schäferbesitzer folgendes Mittel: Sogleich nach der Schur (im Mai vorzunehmen) werden die Schafe mit Del, welches mit etwas Schwefelblume gemischt ist, eingerieben und drei Tage danach mit Salzwasser gewaschen. Dadurch wird nicht bloß der angegebene Zweck erreicht werden, sondern es sollen die Schafe auch vor der Räude und allen Arten Ungeziefer bewahrt bleiben.

§ Wie kann man Rehe von der Saat abhalten? Rehwild gewöhnt sich sehr bald an Abschreckungsmittel, wie aufgehängte Lappen u. dgl.; es ist daher häufig mit den Gegenständen zu wechseln, bald müssen es recht große Lappen sein, bald Figuren in der Art der Bogelscheuchen, dann wieder an schwebenden Bindfäden befestigte Schindeln und Glascherben, die durch den Wind aneinander geschlagen werden und so ein Geräusch verursachen, vor dem sich die Rehe, wenigstens Anfangs, fürchten. Mit der Zeit gewöhnen sie sich aber auch an die ihnen unangenehmen Töne, es ist daher ein öfterer Wechsel der Abschreckungen dringend geboten. Ist das betreffende Feld nicht zu entlegen und ohne großen Zeitverlust zu erreichen, so würde es sich empfehlen, zur Zeit, wenn die Rehe das Feld zu betreten pflegen, einen Mann, womöglich von einem Hunde begleitet, an der Waldbegrenze auf- und abgehen zu lassen; die Rehe erschrecken beim Anblick des Mannes und pflegen einige Tage diese Stelle zu meiden.

§ Die Egge auf die Wiese! Laßt nur die Egge tüchtig eingreifen! Eggt kreuz und quer! Der Grasnarbe schadet das gar nicht, sondern es thut ihr gut. Je besser der Boden aufgeschlossen, und je mehr der Luft-Eintritt in den Boden ermöglicht wird, desto eher können die bislang vertorsten, halbverwesten Stoffe sich in aufnehmbare Pflanzennahrung verwandeln, je freudiger werden dann wieder die noch vorhandenen guten Gräser und Kräuter hervorsprossen.

§ Der Nutzen des Schnittlauchs für die Gesundheit. Für Alt und Jung ist der Genuß von vielem grünen Gemüse (Spinat, Salat u.) sehr zu- träglich, besonders trägt bei Kindern der Eisengehalt des Blattgrüns (Chlorophyll) zur Blutfärbung und somit zur normalen Blutbereitung wesentlich bei. Diese natürliche Eisenzufuhr ist besser als alle Eisenpräparate der Apotheke. Es ist ein wahrer Genuß, nach langem Entbehren wieder einmal das duftende, würzige Kraut des Schnittlauchs zu einem Butterbrot, in der Suppe, zu Salat, Sauerkraut u. dgl. zu essen; nicht nur Junge und Saunen spüren davon ein Behagen, sondern auch der Magen, ja der ganze Körper fühlt sich wohl bei dieser sanftreizenden Kost. Gute Hausfrauen und Köchinnen halten sich ihn frisch in Gartentöpfen am Fensterbrett und lassen ihn auch im Winter nicht aus- gehen. Hierzu wählt man aber nur kräftige Büsche. Der Schnittlauch, auch „Schnittling“ genannt, ist unbe- stritten ein recht nützliches Kräutlein und der Mahnruf: „Pflanzt Schnittlauch und esset ihn fleißig als Zuthat!“ ist wohl gerechtfertigt.